mal auch der verf. ihn nicht ferner vertheidigen kann. Als ausgangspunkt für die ganze untersuchung hält der verf. auch hier fest, „dafs das italische, das lateinische — nur entstelltes und mit einem andern alphabete geschriebenes griechisch war“ s. 17 und bei der vergleichung geht er dann von der lebendigen aussprache des griechischen, die ihm die um das 1. jahrh. n. Chr. geltende ist, aus, indem ihm „auf die der vokale in den meisten fällen nichts ankommt“ s. 19 f., um durch epenthesen, synkopen usw. seine vergleichungen zu bewerkstelligen. Dafs bei seinem standpunkte natürlich auch richtige vergleichungen mit vorkommen, ist bei der nahen berührung zwischen griechisch und lateinisch selbstverständlich und bei dem grofsen fleifs mit dem er alles seinem zwecke dienliche zusammengetragen hat, besteht denn auch der einzige werth des buches darin, dafs er namentlich von s. 27—67 die übereinstimmenden formen des griechischen und italischen lebens durch reichliche zusammenstellungen darzulegen gesucht hat, aus denen sich unzweifelhaft manches brauchbare entnehmen läfst Im ganzen wird man freilich sagen müssen, dafs das wirklich richtige meist schon von der vergleichenden sprachforschung nachgewiesen war und dafs es kaum der mühe lohne unter dem wuste von solchen vergleichungen wie τρέπω und verto, θαμβέω und pavor sich hier und da ein brauchbares körnlein hervorzusuchen.

A. Kuhn.

Die idee des todes in den mythen und kunstdenkmälern der Griechen, von Wilh. Furtwängler, professor zu Freiburg im Breisgau. Drei theile. Das todtenpferd. Der todeskampf. Der seelenführer. Mit 6 tafeln abbildungen. Zweite vermehrte auflage. Erster theil. Freiburg i. B. Wagner. 1860. XXXIV. 164 s.

So sehr wir dem standpunkte des verf., wonach er es bei seinen forschungen für nöthig hielt, nachdem er den kern der von ihm untersuchten griechischen mythen entdeckt hatte, zur erkenntnifs des ganzen organismus auf den orient zurückzugehen (vorr. s. XVII), im allgemeinen unsre anerkennung nicht versagen, so wenig können wir uns doch seiner ausführung im einzelnen anschliefsen. Allerdings wird es nach unserer besten überseugung unerlässige nothwendigkeit sein, bei zum theil so alten mythischen gestalten, wie sie der verf. betrachtet, die entspchenden

der verwandten völker und somit auch der betreffenden des orients mit in den kreis der untersuchung zu ziehen, um die anschauungen aus denen sie hervorgegangen sind darlegen zu können, aber ebenso nothwendig wird es auch sein, dieselben bis zu ihrer frühesten entwickelung hinauf zu verfolgen, damit man nicht etwa in gefahr gerathe, z. b. indische mythen der nachchristlichen zeit für den kern zu halten, aus dem sich homerische oder hesiodische entwickelt haben. Bei einer mythenentwikkelung, die Indien mit Griechenland, Persien, Deutschland zu vermitteln und gemeinsame grundzüge bei allen nachzuweisen bemüht ist, mufs deshalb vor allen die forderung gestellt werden, dafs eben der kern, um den es der forschung zu thun ist, auch in der ältesten periode der mythenbildung bei den Indern, in den vedischen liedern, vorhanden sei, dafs also mindestens ausdrucksweisen der sänger sich nachweisen lassen, die als die frühesten ansätze der späteren, vollendeteren mythengestalten anzusehen sind. Von einem derartigen verfahren ist aber in der arbeit des verf. wenig ersichtlich; wir verkennen nicht, dafs er auch vedisches mitherbeizuziehen bemüht gewesen ist, aber seine kenntnifs desselben beruht im ganzen auf zufall und ist nicht einmal auf die vorhandenen neueren übersetzungen gegründet. Daher treten denn auch die sanskritnamen noch zu einem grofsen theil in gestalten auf, wie sie nur der ersten periode der sanskritstudien geläufig waren (Kabiler, Kapl, Kiani, Orchisrawa, Nark u. dgl. m.). Was aber am nachdrücklichsten hervorgehoben werden mufs, ist der umstand, dafs der verf. von dem gesichtspunkt ausgeht, diese ältesten mythen der Indogermanen hätten sich auf dem wege der allegorie gebildet. Er sagt daher (s. 8) über das todtenpferd, welches die hauptgestalt des vorliegenden ersten theis bildet: „Aus derselben anschauung sind auch die vielen verwandlungen der götter, wie die des Shiva und Wishnu, zu erklären. Finden wir nun mit dem letzteren zunächst das pferd, als entstanden aus dem wasser, in verbindung gebracht, so mufs der grund vor allem in der auszeichnenden schwungkraft der bewegung, die dem pferde eigen ist, dann in dem intelligenten und ahnungsvollen wesen dieses thieres gesucht werden. Das erstere moment, das der bewegung, wurde dem wasser und dem aus ihm aufsteigenden leben als wesentlich zuerkannt, die beiden andern aber treffen mit jener offenbarungsweise des Wishnu zusammen, wodurch er auf

dem wege der erkenntnifs die seelen läutert, die ahnung einer höhern welt in ihnen aufschliefst und die sehnsucht nach ihr entzündet. Weil aber in dieser offenbarungsweise Wishnu zum todtengott wird, so wird auch das pferd in die sphäre des todes gezogen, und es ist nur eine consequenz der indischen lehre, wenn die vorstellung den Wishnu selbst in der gestalt des pferdes auftreten läfst." Wir haben die stelle vollständig ausgehoben, um uns ein weiteres eingehen auf ähnliche entwicklungen zu ersparen, denn die vollständige mittheilung wird jedem, der auch nur oberflächlich mit der älteren indischen mythologie bekannt ist, zeigen, dafs die hier berührten mythen nicht der vedische kern seien, von dem auszugehen war, dann, dafs die vom verf. gegebene umschreibung der mythischen sprache, selbst ihre richtigkeit vorausgesetzt, nicht der älteren vedischen periode der lieder, sondern höchstens den brâhmaṇas und upanishads angehören und mithin kein zeugnifs für den ursprünglichen kern der mehreren indogermanischen völkern gemeinsamen mythengestalten sein könne.

Was aber speciell den vom verf. hier angezogenen mythos vom Kalki betrifft, nach welchem Vishnu dereinst in gestalt eines weifsen rofses eine erneuerung der jetzigen welt herbeiführen wird, so ist er, wie schon seine stelle im system der avatâra's zeigt, (nämlich die letzte) sicher ein sehr später und Weber (ind. stud. II, 411, vgl. 169) vermuthet daher mit grofser wahrscheinlichkeit, dafs er wohl erst christlichen einflüssen sein entstehen verdanke. Jedenfalls ist die ganze lehre von den avatâren eine erst lange nach der vedischen zeit entwickelte, wie schon der umstand zur genüge zeigt, dafs Vishnu in den veden eine im ganzen sehr untergeordnete rolle spielt. Wir vermögen daher in dem Kalkin kein indisches prototyp der vom verf. auf dem boden der griechischen mythe zahlreich aufgefundenen todenrosse zu erblicken, ebenso wenig wie wir mit dem verf. in betreff seiner auffassung der Demeter Erinnys, als zürnender todesgöttin übereinzustimmen vermögen, in betreff deren wir auf bd. I, 439 ff. d. zeitschr. verweisen; dem verf. scheint die dort gegebene indische parallele zu dem griechischen mythus ganz unbekannt geblieben zu sein, was er vielleicht um so mehr bedauern wird, als er in der indischen Saraṇyûs, die sich wie Demeter in ein rofs verwandelt hatte, sowohl die mutter des todesgottes Yama als auch der von ihm gleichfalls herbeigezogenen Açvinen gefunden hätte.

Wir können nach dem, was wir über die grundlagen der entwicklung des verf. gesagt haben, auf eine weitere betrachtung der einzelheiten indischer mythen, die er in seinem sinne zu deuten sucht, nicht eingehen und wollen nur noch erwähnen, dafs der Atharvaveda wirklich ein todtenrofs kennt, wie es der verf. irrthümlich in anderen gestalten zu finden gemeint hat. Ath.V. 5. 8 heifst es nämlich von einer heilkräftigen pflanze namens Arundhatî:

áçvo yamásya yáḥ çyâvás tásya hâ 'snấ 'sy uxitấ

„Des Yama rofs, das bräunliche, von seinem blut*) bist du benetzt.“ Eine andre stelle indefs, aus der hervorginge, wie die weitern verhältnisse dieses rosses des Yama beschaffen gewesen seien, kenne ich nicht und kann daher auch nicht sagen, ob Yama auf demselben reitend und so die todten in seine behausung holend gedacht sei. Die verbreitete vorstellung der ältesten zeit ist die, dafs er zwei hunde, seine boten, entsendet, um die todten in sein reich abzuholen. Diese heifsen Sârameyau, söhne der Saramâ und ich habe in einem früheren aufsatze in Haupt's zeitschr. f. d. a. die identität des einen mit Hermes nachgewiesen. Danach könnte es scheinen, als sei die vorstellung von einem todtenrosse die jüngere, da sich aber übereinstimmungen zwischen jenem hundepaare und den Açvinen ergeben, da ferner auch in der deutschen sage hund und rofs als todesboten erscheinen und auch der Charon der späteren griechischen sage als reiter erscheint, so ist immerhin wahrscheinlich, dafs auch das todtenpferd uralter indogermanischer vorstellung angehören möge.

Von den Indern wendet sich der verf. zu den Eraniern, indem er auch bei ihnen das todtenpferd nachzuweisen bemüht ist. Wie er dort Vishnu und Çiva für gestalten der ältesten zeit hält, so spricht er hier von einer anknüpfung der feuer- und lichtlehre an den im nordwesten Indiens vorzugsweise zur geltung gekommenen Shivaismus oder vielmehr (wie er sich verbessernd hinzusetzt) von einem ursprung, aus einer gemeinschaftlichen quelle, während er doch gleich auf der folgenden seite (14) von seiner

*) Der padatext mufs darüber auskunft geben, ob asnâ instr. von asan, asrj oder âsnâ instr. von âsan anzunehmen ist. Das petersb. wtb. nimmt, wohl auf denselben gestützt, asnâ an; im andern falle wäre âsnâ durch maul zu übersetzen.

schon zuvor gemachten bemerkung redet, dafs der vishnuismus, obwohl zurückgedrängt, keineswegs vom parsismus ganz ausgeschlossen blieb. In übereinstimmung damit findet er denn auch hier das aus dem wasser entstiegene rofs Vishnu's wieder und erklärt den kampf zwischen dem Tashter und Apevesch (Tistar und Apavas) demgemäfs. Da nun aber von einem weiterentwikkelten oder zurückgedrängten Çivaismus und Vishnuismus bei den Eraniern nicht die rede sein kann und die forschung wo sie gemeinsame züge findet demgemäfs auf ganz andre elemente, als sie hier entwickelt werden zurückzugehen hat, so ist natürlich auch hier die ganze mehr oder minder darauf begründete entwicklung hinfällig. Ueber den gehalt dieser mythen hatte sich Spiegel bereits in seiner dritten abhandlung über den 19ten farg. s. 14 ausgesprochen, jetzt fügt er ihm (die traditionelle literatur d. Parsen s. 104) noch neue parallelen hinzu, wonach der kampf zwischen den beiden rossen sich als eine der indischen Vritrasage analoge mythe darstellt.

Nach einem abschnitt über das todtenpferd in der apokalypse geht der verf. dann zum germanischen todtenpferd über und hier hat er unleugbar den sichersten boden unter den füfsen; den nachweis freilich, dafs Odhins Sleipnir in den kreis dieser vorstellungen gehöre, halten wir für nicht geliefert, der gott und sein rofs ruhen nach unsrer überzeugung auf ganz anderen grundanschauungen als sie hier, mindestens vom letzteren, gegeben werden, dessen acht beine dem verf. die acht (!) tage der woche sind. Refer. hat indefs in seinen westfälischen sagen, gestützt auf andre gründe, die vermuthung ausgesprochen, dafs der oft als schimmel erscheinende todesbote das rofs Odhins gewesen sein werde; den dort gegebenen nachweisen füge ich jetzt noch hinzu, dafs die seele des bruder Conrad auf einem schimmel gen himmel reitet (Seifart hildesh. sag. II, 38), dafs in einem bekannten volksliede vom Petrus und Pilatus ersterer sagt: „So kommst du nicht in den himmel!“ worauf letzterer antwortet: „Ei so reit ich hinein auf 'nem schimmel!“ womit man vergleiche, dafs es in einem hessischen kinderliede heifst: haure efs mârt (heute ist markt), da kof ich mer en pârd, da kof ich mer en schimmel on reire bis in himmel (Mülhause urreligion 325). Weiteres, zum theil wichtiges material hat auch Vernaleken (mythen und bräuche des volkes in Oestreich s. 65 ff.) in dem abschnitt über Wuotan und den tod zusammengestellt.

Der Verf. zieht dann ferner auch die valkyrien hierher, in deren rossen er ebenfalls das todesrofs erkennt; diese auffassung ist jedoch schwerlich die ursprüngliche, wie einmal die enge verbindung der nornen mit den valkyrien zeigt, deren eine, die Skuld, auch eine norne ist, dann die von mir bereits früher (zeitschr. I, 542) besprochene, auffallende berührung der 27 valkyrien und 27 gandharven (als naxatra's, sternbilder der mondstationen). Ist diese übereinstimmung nicht eine rein zufällige, wie kaum anzunehmen scheint, so möchten in Gandharven und Valkyrien, ebenso wie in den nornen ursprüngliche genien der zeit, in den Gandharven und Valkyrien speciell genien der tage oder hier vielleicht noch eher der nächte des mondmonats zu suchen sein und würden daher die rosse der Valkyrien einen ganz anderen ursprung erhalten. Dafs die spätere indische litteratur in den Gandharven wirklich gottheiten der tage und nächte sah, geht aus einer stelle des Bhâgavata Purâna hervor, die im petersb. wtb. II, 858. s. v. gandharva b. β. citirt wird, wo es heifst tasyâhânîha gandharvâ gandharvyo râtrayaḥ smṛtâḥ | haranty âyuḥ parikrântyâ shashṭyuttaraçatatrayam || „seine (des jahres) tage werden gandharva's, die nächte gandharvî's genannt, dreihundert und sechzig im umlauf führen sie das leben dahin“.

Nachdem der verf. diese mythologischen gestalten der verwandten völker besprochen hat, geht er dann zu seiner eigentlichen aufgabe, der darstellung der verschiedenen gestalten, unter denen sich das todesrofs bei den Griechen findet, über. Wir können ihm hier, wo es sich nur um eine prüfung des grundgedankens, wie er als altes gemeingut überliefert ist, handelte, nicht weiter in seinen untersuchungen folgen, und wollen nur noch erwähnen, dafs er auch hier das todesrofs in einer grofsen reihe von gestalten sieht, in denen wie in der Demeter Erinnys, im Areion, im Pegasus, in der Medusa, im Cheiron, in den achilleischen rossen, ursprünglich ganz andere gedanken verkörpert sind, als der verf. an ihnen entwickelt. In betreff aller erstgenannten wollen wir nur auf unsern aufsatz über Saraṇyû-Erinnys, in betreff des Cheiron auf den über die Kentauren und Gandharven im ersten bande dieser zeitschr. verweisen.

A. Kuhn.